

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Der Vollbart : aus einem nicht geführten Tagebuch  
**Autor:** Scarpi, N.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-509728>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Aus einem  
nicht geführten  
Tagebuch

# Der Vollbart

Von einem gewissen Alter an ist man für sein Gesicht verantwortlich, sagt der Franzose, und dieses Alter wird wohl erreicht, wenn durch Reiz und Unreiz hindurch das innere Gesicht – sofern man eines hat – durchzublicken beginnt.

Ein Freund ruft mich an; vierzig Jahre kennen wir einander, waren Bewohner des Tessins, trafen uns an den verschiedensten Orten Europas, jedes Jahr kommt er nach Zürich, besucht mich, immer ein erfreulicher Gast, man wandert gemeinsam in die Vergangenheit zurück. Merkwürdig, wie wenig er sich verändert! Ein drahtiger, langer Engländer mit schlichtem, blondem Haar, das kaum grau werden will, hellblauen Augen, schmalen Kopf! Eine freundliche, herzliche Beziehung ist es, wenn auch immer ein wenig unter der Devise: *Don't touch private things!*

Nun, er meldet mir für den nächsten Tag seinen Besuch an; die Stimme unverändert, die Tonart unverändert, man wird wieder von alten Bekannten plaudern, wird feststellen, daß der oder jener fehlt, denn, wie einmal ein Wiener Journalist schrieb, es wird lichter um uns, ohne darum doch heller zu werden. Und so freut man sich, daß wenigstens dieser eine wieder einmal unverändert eintreten wird wie seit vierzig Jahren. Es läutet, ich öffne die Türe, und ein fremder Mann steht vor mir, ein Mann mit einem Vollbart, wie ihn mein Deutschlehrer im Gymnasium trug, wie ein König um die Jahrhundertwende seine Briefmarken zieren mochte. Was will der wandelnde Anachronismus von mir? Mein Deutschlehrer kann es nicht sein, denn der war klein und dick, der Gute, und dieser Mann ist groß und schlank. Ueberdies sind Jahr dutzende verstrichen, und mein Deutschlehrer dürfte den Engeln an die Tafel malen, wie sie sitzen sollten, und wie sie tatsächlich sitzen; denn das war es, was er uns ungefähr in jeder zweiten Stunde zeigte. Vielleicht gibt er ihnen für eine Redewendung das Thema, mit dem er mich beglückte: Der Kampf der christlichen Kultur gegen den Islam, dargestellt auf Grund von Körners *«Zriny»*. Doch das könnte diplomatische Verwicklungen mit dem Nachbarhimmel geben, wo die frommen Muselmanen sich von charmanten Huris den Bart kraulen lassen. Bart – Bart! Der Deutschlehrer verschwindet, der König ihm nach, aber vor mir steht noch immer der

Mann mit dem Bart, und jetzt endlich erkenne ich an manchem, daß es mein Freund, der Engländer, ist, der die schwere Verantwortung auf sich genommen hatte, sein Gesicht dermaßen zu verändern.

Gar nichts zu sagen, war unmöglich; nach dem Grund der Veränderung zu fragen – *don't touch private things!* Man läßt also eine mühsam-witzige Bemerkung fallen, setzt sich, und die Unterhaltung beginnt. Nicht ganz ohne Schwierigkeiten. Wo sonst schmale Lippen sich höflich öffneten, da teilt sich ein gepflegtes bräunliches Grau, das tief unter das Kinn hinunterreicht.

In meiner Jugend fand man, es sei der Gipfel der Selbstgefälligkeit, sein Gesicht bartlos der Menge zu zeigen, nur Schauspielern war das erlaubt, und auch sie ließen sich den *«Sommerbart»* nur bis zur ersten Probe stehn. Doch schon begann der englische Schnurrbart die Whiskers Kaiser Franz Josefs zu verdrängen, der Vollbart wurde seltener und immer seltener; wir waren die erste bartlose Generation, man spielte bereits *«Bärtezählen»* und der Schriftsteller Siegfried von Vegesack träumte davon, einmal einen *«Vollbart auf Roller»* zu erwischen. Die Welt hatte sich gedreht, daß es einen schwindeln konnte, und nun fand man, es sei der Gipfel der Selbstgefälligkeit, wenn man sich einen Bart stehn ließ, statt sich ehrlich zu dem Gesicht zu bekennen, für das man verantwortlich war. Oder sollte bei der heutigen Jugend die Freude am Bart wieder einreißen? Abschreckende Beispiele dafür zeigt das gute Zürcher Kaffeehaus *«Odeon»* in Fülle.

Das alles wirbelte mir durch den Kopf, während ich meinem Eng-

länder gegenüber saß, dessen Finger durch den Bart strichen. Die Übung fehlt; schon mit einem Fremden, der einen Vollbart wuchern läßt, wüßte ich nicht viel zu reden, wie wenig erst mit einem Freund! Wie ist das Weltbild eines Mannes mit Vollbart? Wie erreicht man ihn? Wie rührt man an sein Herz? Hat er ihn beim Schlafen über der Decke oder unter der Decke? Der Zugang ist uns verloren gegangen, unwiederbringlich verloren! Sie gehören einem andern Kosmos an, die Männer mit Vollbart, sie wohnen auf einem andern, vielleicht schöneren Planeten, und ich fürchte, daß der Verkehr mit meinem englischen Freund sich von jetzt an mit Hilfe von fliegenden Tellern abspielen muß.

Es sei denn, daß er zum nächsten Coiffeur geht und den Haarwald roden läßt. Doch das kann ich ihm nicht raten, denn zu den *private things*, die man nicht *touchen* darf, gehört ganz gewiß ein Vollbart, und vielleicht ist er ein Teil jenes innern Gesichts, für das man verantwortlich ist. N. O. Scarpi



«... und nun wagt die Polizei zu sagen, bei unseren Apparaten handle es sich nicht um ein Geschicklichkeitsspiel!»

HANS SIGG